

Gedanken zum 27. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Das Evangelium von heute hört sich so gar nicht nach froher Botschaft an. Hintergrund ist ein völlig normaler Vorgang, nämlich dass ein Gutsbesitzer seinen Weinberg verpachtet und dazu gehört selbstverständlich, dass ihm dafür eine Pachtgebühr zusteht, die in einem Anteil an den Früchten entspricht. So weit so gut. Doch was dann geschieht, ist doch wirklich ungeheuerlich: die Pächter verweigern dem Besitzer seinen gerechten und vertraglich vereinbarten Anteil, mehr noch, sie verprügeln und verjagen seine Knechte und töten sie sogar. Schließlich schickt der Gutsbesitzer seinen Sohn, dem das gleiche Schicksal widerfährt wie den Knechten. Die Pächter töten den Sohn, um sich selbst in den Besitz des Weinbergs zu bringen. Da ist ja wohl alles aus den Fugen geraten!

Als erstes drängt sich auf, die Geschichte auf die Beziehung zwischen Gott und dem Volk Israel zu beziehen. Davon war auch schon in der ersten Lesung die Rede. Beim Propheten Jesaja ist der Weinberg ein Bild für das Volk Israel und der Weinbergbesitzer ein Bild für Gott selbst. In Form eines Liebesliedes wird dort die enge Beziehung zwischen Gott und seinem Volk geschildert. Es ist eine Beziehung von gegenseitiger Leidenschaft, Hingabe und Liebe. Doch auch schon Jesaja deutet Störungen dieser Beziehung an. Das Gleichnis bei Matthäus schließlich erzählt von einer völlig zerrütteten Beziehung zwischen dem Gutsbesitzer und den Pächtern. Da ist nichts mehr von gegenseitiger Wertschätzung oder Liebe zu spüren.

Der Weinberg steht bei Matthäus für die Gottesherrschaft, für das Walten und Wirken Gottes in der Geschichte des Volkes Israel. Entsprechend wäre dann der Herr des Weinbergs Gott, der seinem Volk immer wieder Propheten geschickt hat, um sie zur Treue zu seinem Bund zurückzuführen. Schließlich schickt Gott sogar seinen eigenen Sohn, als letztes Angebot. Wir wissen, wie es ihm ergangen ist, wir kennen sein Schicksal. Damit wird deutlich, dass sich das Volk von Gott entfernt hat. Es lebt nicht mehr im Vertrauen und in der Beziehung zu Gott, die Früchte trägt. Gottes Volk hat in Selbstgefälligkeit seinen überkommenen Glauben gelebt und nicht die Früchte gebracht, die Gott erwartete. So verliert das Volk Gottes seinen Status, die Herrschaft Gottes. Das Volk will Besitzer des Weinbergs sein, es will sein wie Gott. Das geht immer schief. Auch hier: Der Weinberg Gottes wird an andere Winzer verpachtet.

Die Bedeutung des Evangeliums geht über diesen Aspekt der Beziehung Gottes zum Volk Israel hinaus. Es ist spannend, dieses Gleichnis als Mahnung für uns Christen zu verstehen, denn auch wir haben Gottes Herrschaft nicht als unverlierbaren Besitz erhalten. Gott erwartet, dass wir Früchte bringen, dass unser Glaube Frucht trägt. Christlicher Glaube hat aufs engste mit unserem Leben, mit unserem Alltag zu tun. Die Frucht unseres Glaubens zeigt sich zum Beispiel daran, wie wir uns anderen gegenüber verhalten, wie wir mit Menschen umgehen, die unsere Hilfe brauchen, wie wir über andere sprechen, wie sehr wir uns für Benachteiligte engagieren.

Das Gleichnis lädt uns auch ein zu fragen: Wo, im Weinberg meines Lebens, erkenne ich Gott nicht als den Besitzer des Weinbergs an? Wo will ich ihn vielleicht am liebsten heraushalten oder gar hinauswerfen? Oder umgekehrt: Wo hat Gott seinen berechtigten Platz in meinem Leben? An der einen oder anderen Stelle braucht der Glaube möglicherweise noch etwas Pflege, Geduld und Zuwendung.

Ob wir der Gottesherrschaft als sein Volk würdig sind, muss sich täglich neu erweisen. Zur Pflege des Weinbergs Gottes kann jeder von uns seinen Beitrag leisten, indem wir so leben, wie es uns Jesus Christus vorgelebt hat. Sein Leben war durch ständige lebendige Beziehung zu Gott geprägt. Das können wir auch erreichen, vielleicht mit ein wenig Übung. Das ist überhaupt nicht kompliziert. Hier ein Beispiel für einen Tag mit Gott, dargestellt an einigen Gesprächsfetzen den Tag über:

Danke für den neuen Tag. Kommst du mit. Ich würde mich freuen.- Ja, gern, du weißt doch, ich bin gern bei dir.-Danke für das Frühstück. Wir müssen los, setz dich zu mir ins Auto. Hast Du den gesehen, der mir die Vorfahrt genommen hat? - Ruhig bleiben und auf den achten, der gerade neben dir fährt, halte deine Spur! - Oh, danke, den hatte ich nicht gesehen. So, da sind wir. An Parkplätze hast du bei der Schöpfung wohl nicht gedacht, oder? - Vielleicht war Eure Idee mit dem ausufernden Autoverkehr und der Zerstörung der Landschaft nicht so besonders. - Du hast ja wieder mal Recht. - Sei mal etwas freundlicher zu deinem Kollegen, ich glaube der hat Sorgen von zu Hause mitgebracht. - Ich spreche ihn gleich mal an. - Übrigens, für deine neue Aufgabe am Schreibtisch hätte ich einen Tipp... - Danke, damit krieg ich die Sache hin. Was wäre ich ohne dich? Sag mal, was hast du denn mit dem Anrufer gemacht, der war am Anfang ganz aufgeregt und im Verlauf des Gesprächs immer zugänglicher. - Ach, ich hab dir nur deine Wut aus der Stimme genommen... Du, wenn wir heute Abend nach Hause kommen, dann frag doch deine Tochter, was sie in der Schule geschafft hat. Sie ist doch so stolz, wenn sie über ihre Erfolge berichten kann. - Ja, mach ich, hattest Du da wieder deine Finger im Spiel? – hmm ... Danke für diesen wunderschönen Tag mit Dir. Muss ich jetzt noch ein Gebet aufsagen? – Du hast doch den ganzen Tag gebetet. Schlaf jetzt gut. Ich bleibe bei dir. Amen.